

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

Volkstum in der Musik

urn:nbn:de:bsz:31-62065

funden. Dazu kam, daß ein tragisches Schicksal, auf der Höhe des Schaffens zu ertauben und in geistiger Annächtung zu enden, die Gloriole des Märtyrers über dieses Künstlerleben ausgebreitet hat.

„Hier ist nichts von einem falschen Pathos, hier ist Natürlichkeit, Schlichtheit, Stilreinheit und sogar eine große Kunst, aus dem Nationalen das Opernhafte zu bilden, nicht sehr dramatisch, aber es war auch nicht nötig, bei einem so einfachen Stoffe, daß einer unter falschem Namen seine Braut an sich selber unter richtigem Namen verkauft. Was ist von der europäischen Oper darin geblieben? Die Ouvertüre, ein Prachtstück, treibt aus einer fugierten Welt in das Volkslied hinein. Das eine Terzett mit dem Heiratsvermittler Rezal „alles ist so gut wie richtig“, steht ungefähr auf dem Buffo-standpunkt. Das zweite hat so etwas wie eine Schumannsche, verschlungene Figur, in die sich, da sie nicht ganz zur Situation paßt, die Mitglieder hineinbuffen müssen. Hans allein — wird konventioneller. Der Typ stotternder Wenzel ist Schablone. Der Trinkchor ist so gut wie irgend ein anderer. Zum Schluß reicht die nationale Art nicht ganz. Ein Volkaduetts beim Wiedersehen ist eben zu wenig. Schluß verlangt Pathos. Es müßte gar kein Schluß sein. Es wird ja sonst auch hier nicht viel Oper gemacht, und wenn Marie sich vom Quartett und Sertett so schön abhebt, ist es schon genug der Herausstellung. Lied und Tanz machen das übrige. Welche Volksfrische in diesem Frühlingschor, der ein wenig wienerisch eingerahmt und ein wenig nachdenklich molldurchzogen ist. Wie sinnig die Refrains, dieses seelische Echo von Mariens Arie. Wie zart moduliert ihr Duett mit Hans, ein Duett als Volkslied und in der motivischen B-dur-Stelle so einfach, golden, echt und alt, daß alles Pathos davor hinsinkt. Das Quartett wird von Tanzmelodien gehalten, als sei es schon Legende geworden. Das Duett Mariens mit Wenzel, von einer süßen Melodie eingeleitet, versinkt in das launische Spiel der Tonika und Dominante, die aus elementaren Volkstiefen aufsteigen. Rezal macht seine Aufträge an Hans in drei verschiedenen Tanzrhythmen, einer feiner als der andere, als sängen sie längst gesungene Balladen zusammen: Weiß ich doch eine — weiß er doch eine! Und das Finale bewegt sich in einer reizenden wandernden Schlußfigur, sie wandert über die Erde und wandert, alles zu einem guten Ende zu kriegen, auf alle Schande gar lustig, und Chorvolksweisen gehen in die Begleitung über, zum Liede wird das Erlebnis. Das wundervolle Sertett hebt sich herauf wie uraltes Klingen dämmernder, weinender Weisen — was träumen wir von heimatlichen Erinnerungen, Großmuttermärchen, Kinderspiel und Rauschen des Waldes, wenn die jungen Blätter den ersten Wind fühlen? In einem Wasser Spiegel sahen wir den abendlichen Himmel. Dazwischen aber ist Erde, und Erde ist Bühne, und Bühne will Sinnlichkeit. Esmeralda, singe deine Polka. Und ihr Tänzer alle, tanzt unsere heimatlichen Tänze, in denen Schicksale und Opern stecken, soviel ihr wollt. Die große Polka schwingt sich durch die Tonarten mit ihrem schnippischen, kurzen Takt und wiegt sich auf dem 1, 2, 3, vom 4 springend zum 1, 2, 3, von heiter blauen Diskanten überzogen und so vergnügt und schäckerig mit den kleinen braunen Durchgangsnoten der Bässe. Und der Furiant stampft sich los, drei Trochäen auf sechs Viertel, daß es nur so raucht, aber im Mittelsaß wird er vornehm und läßt sich von eleganten Walzer belecken. Da kommen die Komödianten und schütten ihre Takte aus, bunt wie ihre Kleider. Geschäftige Sechzehntel zwischen harten Schlägen. Liedchen, wie von Schumann verlorene, auf ruhelosen Achteln, Trompeten, die zu vergeblichen Schlachten blasen, Synkopen,